

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Pressburger Zeitung Nr. 89.

Dienstag den 12. November 1816.

Biographische Notizen von Hrn. v.

Chateaubriand.

Da jetzt von diesem Manne wegen seiner Schrift: *De la Monarchie selon la Charte*, so viel die Rede ist, so dürften folgende biographische Notizen, die aus einem Französischen Werke entlehnt sind, nicht unwillkommen seyn.

François August, Vicomte von Chateaubriand, ist ein Neffe des H. n. v. Malesherbes. Bey dem Anfange der Revolution verließ er Frankreich, und begab sich nach dem nördlichen Amerika. Bey seiner Rückkunft nach Europa ward er 1799 von Oesterreichischen Truppen verhaftet, aber bald wieder in Freyheit gesetzt, und begab sich darauf nach London, wo er einen Versuch über die alten und neuen Revolution herausgab, fieng daselbst die erste Ausgabe seines *Génie du christianisme* (Genius des Christenthums) an, und der Druck war schon halb vollendet, als er beschloß, das Werk umzuändern, und es bis weiter liegen zu lassen. Nun ging er nach Frankreich, wohin ihm die Revolution am 8. Brumaire die Rückkehr erlaubte. Fontanes, Laborpe und andere vorzügliche Gelehrte wurden bald seine vertrauten Bekannten. Seine Artikel im *Mercure* zogen ihm theils das größte Lob, theils den bittersten Tadel zu; 1803 ward er unter dem Cardinal Fesch zum Ambassade-Sekretär zu Rom ernannt, wo er aber nur kurze Zeit blieb, und als Französischer Gesandter nach dem Walliser Lande abging. Aus politischen und religiösen Gründen legte er aber auch

diese Stelle schon im folgende Jahre wieder nieder. Nun beschäftigte er sich ganz wieder mit schriftstellerischen Arbeiten, gab Attalales Martyrs &c. heraus, und machte Aufsehen durch seinen glänzenden, oft Orientalischen Styl. 1811 ward er an die Stelle von Chenier zum Mitgliede des Instituts erwählt, und ward der Lobredner Bonapartes, von welchem er schon in seiner Vorrede zu Attala &c. gesagt hatte, „daß er der Mann sey, den die Vorsehung abgesandt habe, zum Zeichen der Wiederversehnung, weil sie müde sey, zu strafen.“ 1814 befand er sich gerade zu Paris, als Bonaparte gestürzt wurde, und gab damals eine Schrift zu Gunsten des Hauses Bourbon heraus. Die Rückkehr Napoleons im Jahre 1815 nöthigte den Herrn v. Chateaubriand, Frankreich zum zweiten Male zu verlassen; er folgte dem Könige nach Gent, gab den dasigen Moniteur heraus, ward in der Folge Staatsminister, Pair &c.

Grausame Behandlung eines Mädchens.

Alle amerikanischen Blätter enthalten folgende Erzählung einer der unerböttesten Grausamkeiten aus Cumana (befestigten Stadt im spanischen Vizekönigreich Neugranada an der Nordküste) vom 12. Juny: Ich habe den allerbarbarischsten Akt gesehen. Ein Mädchen aus der geachttesten Familie in Cumana wurde, weil sie einige Invektiven gegen das Gouvernement ausgesprochen, und zu Gunsten der patriotischen Partei gesprochen hatte, auf einen Esel gebunden, von 10 Soldaten als Wache begleitet, durch die Straßen geführt, und erhielt an jeder Ecke und vor den Häusern ihrer nächsten Verwandten eine gewisse Zahl von Peitschenhieben, welche in allem 200 Hiebe ausmachten, die ihr zuerkannt waren. Was diese Strafe noch entehrender machte, war, daß der Mensch,

welcher sie peitschte, ein langer Neger war, der jedesmal, wenn ihr langes herabwallendes Haar die zarte Haut ihres Rückens schügte, mit der einen Hand das schwere Haar wegnahm, damit die Hiebe mit der andern Hand desto größere Schmerzen verursachen möchten. Der armen Leidenden waren die Augen zugebunden, und sie trug die unmenschliche Behandlung mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit. Ihr Angstgeschrei war schwach, aber obgleich ein Tuch ihre Augen verhüllte, so sah ich doch Thränen, welche auf ihren Busen herab tröpfelten. Ich sah nur 1 Duzend Streiche geben, mein Gefühl war zu sehr ergriffen, als daß ich bleiben konnte, aber einige meiner Leute blieben aus Neugierde, bis die ganze Strafe vollzogen war. Zwei Tage nachher erkundigte ich mich nach dem unglücklichen Mädchen, und erhielt zur Nachricht, daß sie alle Arznei und alle Nahrung ablehne. Ein Paar Tage nachher hörte ich, daß sie todt sey; ihr zartes Gefühl hatte die Schmach nicht überleben können.

Die Henne mit dem Menschengesichte.

Ein Huhn mit einem menschlichen Antlitz gehört gewiß unter die seltesten Naturspiele. Ein solches Huhn wurde im russischen Gouvernement Tula, im Bezirk von Beles gefunden, und von dem Civilgouverneur, Hrn. Bogdanof, der kaiserl. Universität gesendet. Der Arzt des Grafen Orloff zu Moskwa, Dokt. Pavil, beschrieb dasselbe, und eine Uebersetzung hiervon steht in den Annals of philosophy. Der Zulauf zu Moskwa, um dieß Naturwunder zu sehen, war so groß, daß man Tage festsetzen mußte, um es öffentlich zu zeigen. Das Huhn hat keinen Schnabel, sondern es zeigt sich da ein menschliches Antlitz, das einer alten Frau gleicht. Man sieht aber glaubt wenigstens auf dem Gesicht der Henne eine

Nase mit Nasenlöchern, Lippen, Kinn, einige Barthaare, selbst einen Schnurbart zu sehen. Die Aehnlichkeit dieser Henne mit einer alten Frau scheint besonders auffallend, wenn sie kriecht. Da sie keinen Schnabel hat, so füttert man sie mit in Milch eingeweichtem weissen Brod, mit zerhacktem Fleisch und Käse. Das Huhn ist sehr zutraulich und frisst aus der Hand. Es begehrt sein Fressen durch ein ganz besonders Geschrey, und scheint sich lieber an die Menschen als an andere Hühner zu halten, mit denen es sich immer herum beißt. Einen Hahn flieht es. Das Huhn hat keine Sporn.

Der astrachanische Roggen

welcher als starkbalmige, bald reisende und dem gefährlichen Auswintern nicht ausgesetzte Sommerfrucht, wegen seines mehr als kuppelt großen und schweren, auch beynahe durchsichtigen Kornes, wegen seines herrlichen Mehls und Brods, wie von dem schönsten Weizen, für die höhern sowohl als niedrigern Striche Deutschlands von der größten Wichtigkeit ist, wird nun besonders in mehreren Gegenden der bayerischen Monarchie schon in bedeutender Menge gewonnen. Die Ehre der ersten Aufmerksamkeit in Franken auf den größern Anbau jener ganz vorzuefflichen Frucht, gebührt einem stillwirkenden und der Landwirtschaft kundigen Bürger, dem Bäckermeister Höpfel zu St. Georgen bey Bayreuth, welcher vor 4 Jahren zuerst $1 \frac{1}{4}$ Megen aussäete, und seitdem an viele Plätze in und außer Franken bald größere, bald kleinere Quantitäten von Saamen versenden mußte, so daß, das heurige Jahr eingerechnet, durch Höpfels Betriebsamkeit, wohl schon gegen 300 Megen der genannten auserlesenen Frucht in den umliegenden Gegenden gebaut worden sind. In dem vorigen Jahre hatte Höpfel von

4 Mehen Ausfaat 36, in diesem Jahre aber von 6 Mehen, der üblen Witterung wegen, nur gegen 24 Mehen von dem genannten Roggen erhalten. — Durch einen Beschluß der Regierung der könipl. bayerischen Lande am Rhein vom 7. Okt. wird daselbst die Ausfuhr der Kartoffeln, des Heu's, so wie aller zur Fütterung bestimmten Wurzelgewächse und aller Gattungen Stroh gänzlich verboten.

Rache eines Hundes.

Wer hätte geglaubt, daß der Hund, dieses durch seine Treue unbedingte Unterwürfigkeit unter den Willen oder die Launen seines Gebieters so gerühmte Thier, auch für die Gefühle der Rache empfänglich sey! Die Gazette de France erzählt ein Ereigniß, welches sich am 11. Okt. zu Paris zutrug, und jene Bemerkung bestätigen dürfte. Ein Frucht Händler hatte seinen Hand, den er vor einen Karren spannte, worauf sein täglicher Obstvorrath geladen war, mit Schlägen derb mißhandelt. Am genannten Tage wurde das Thier von seinem Herrn abermals tüchtig durchgeprügelt, aber es warf sich auf ihn mit einer Art von Wuth und ließ nicht eher nach, seinen Peiniger zu verfolgen, bis man es mit Stöcken todt schlug. Um zwey Personen, welche der Hund, um sein Leben zu vertheidigen, gebissen hatte, zu beruhigen, öffnete man seinen Leib, aber man fand nicht die geringste Spur der gewöhnlichen Hundswuth.

Ist der Herbst oder Frühling die beste Zeit zum Versetzen der Bäume?

Von dem Zeitpunkt an, wo der Saft in den Bäumen stockt, bis zu dem, wo er wieder flüssig wird, kann man sie ohne Gefahr zwar versetzen; indessen ist es doch

nicht gleichgültig, ob dieß im Herbste oder im Frühlinge geschieht. Soll der Baum bestehen, so muß er zu der Zeit, wo er Nahrung bedarf, sie auch erhalten können. Die Erde ist nicht seine Nahrung selbst, sie ist nur ihr Behälter, oder ihre Vorrathskammer, sie führt ihm dieselbe zu. Je dichter die Erde an den Wurzeln liegt, desto unmittelbarer geht die in ihr enthaltene Nahrung in sie über. In eben dem Verhältnisse in dem dieß Anliegen fehlt, fehlt auch die dem Baum nöthige Nahrung.

Der Baum bedarf in dem Grade die Nahrung von unten, in dem er oben ausdünstet. Diese unmerkliche Ausdünstung erfolgt zu der Zeit, wo der Saft flüßig ist, zur Zeit der Wärme, im Frühlinge und Sommer; folglich bedarf der Baum vom Frühlinge bis zum Herbste immerfort frischer Nahrungslieferanten von unten; ohne diese trocknet er aus, seine Leitkanäle schrumpfen zusammen, und werden so starr; daß sie sich nicht wieder aufzuschließen vermögen. — So lange der Baum oben nicht ausdünstet, bedarf er von unten keines Zuflusses an Nahrung; er nimmt auch keine ein — im Winter, in welchem aber seine Kanäle dennoch gefüllt bleiben, nicht ausdornen und zusammenschrumpfen.

Hieraus ergeben sich dann die Gründe, aus denen ein Baum, im Herbste verpflanzet, so leicht nicht verdirbt, als der besonders im späten Frühlinge verpflanzte. Die Erde kann sich an die Wurzeln des im Herbste verpflanzten hinlänglich und allenthalben unmittelbar bis dorthin, wo sein Saft im Frühlinge flüßig wird, und anfängt auszudünsten, mit ihrer Nahrung anlegen; diese Nahrung kann in den Baum eindringen, und die oben ausdunstenden Säfte also gleich wieder ersetzen; folglich geht ihm nichts ab fortzuwachsen; da im Gegentheile der im Frühlinge gepflanzte jetzt bald schon anfängt auszudünsten,

wenn sich die Erde mit ihrer Nahrung noch nicht mit feinen Wurzeln unmittelbar verbunden hat, und folglich die Ansaugung des Saftes, dessen er jetzt so gleich bedarf, nicht möglich ist.

Je eher also ein Baum, dessen Säfte gestockt sind, aus seinem jetzigen Standorte herausgenommen wird, desto sicherer wird er angeschlagen — um so viel gewisser, je mehr Wurzeln er hat. Der Baum blühet durch seine Aeste wieder viel von der durch die Wurzeln erhaltenen Nahrung aus. Je weniger Aeste er also hat, desto geringer ist seine Ausschüttung, desto weniger Nahrung bedarf er. — Hieraus folgt, daß man nach dem Verhältnisse, in dem der Baum Wurzeln hat, auch die Menge der Aeste lassen oder abnehmen muß.

Die Admiral-Schule.

Was Englands Seemacht vermag, hat vor Kurzem wieder Lord Ermouth bewiesen. So unsicher und gleichsam grundlos das Element ist, das diese Macht und mit ihr oft das Schicksal von ganzen Welt theilen, innerhalb weniger Bretter trägt, so abgehärtete Männer fordert es zu seinen Beherrschern. Der erste Befehlshaber einer ganzen Flotte so gut als sein letzter Kapitain muß auf eben jenem unstäten Element, auf eben jenen abgetriebenen Brettern, schon als Knabe zu seinem Beruf vorbereitet werden. Daher dann die unvertilgbare Verliebe des Seemannes für sein Meer. Einst traf der Abt Coper auf seiner Reise durch Italien in Genua den Admiral Harrison an, und stattete ihm auf dem Admiral-Schiffe einen Besuch ab. Während er da mit dem edlen Lord spricht, treten zwey Schiff-Jungen, triefend von Schweiß und überall mit Theer besudelt, in die Kajüte und grüßen den Admiral, als hätten sie, noch dem alten

Erwidert, längst einen Scheffel Salz mit ihm genossen.
„Wer sind die Buben?“ fragte voll Verwunderung der Abt, hörte aber mit noch weit größerer Verwunderung die Antwort des Admirals: der eine der Buben sey sein Sohn, der andere der Neffe des Admirals Harwey und Lords Bristol. Frage: „In welchem Range dienen sie auf dem Schiffe?“ „Antwort“ Als Matrosen-Jungen, die ganz von unten herauf arbeiten sollen, bis sie es verdienen, Befehlshaber zu werden. Im Augenblick flogen die Jungen zur Türe hinaus, und kletterten, gleich den Ragen, den Mastbaum hinauf.

Schmidt's Rettungsmaschine.

Der Mechaniker Schmidt zu Paris machte am 2. Okt. auf der Seine den Versuch mit seinem varapontischen Lehnstuble. Diese Maschine, die einem Lehnstuble gleicht, besteht aus einer blechernen ringförmigen Büchse, die geräumig und groß genug ist, um soviel Wasser zu decken, als das Gewicht nicht nur eines Menschen sammt Tornister, sondern auch einiger Lebensmittel bedarf. Der Schwimmer befestigt diese Maschine unter seinen Armen mit Riemen um seine Lenden und seine Brust. Ein Riemen geht zwischen den Schenkeln durch, u. der andre um seine Schultern. In diesem Zustande und ohne seine senkrechte Stellung zu verändern, schiffte er, mit Kopf und Armen außer dem Wasser und die Hände ganz frey, wenn er nicht beschäftigt ist, mit zwey kleinen Spateln zum Schwimmen, die mit zu der Maschine gehören. Ein Ruder, das an der runden Büchse befestigt ist, hindert ihn umzu-
schlagen. In dieser Maschine setzte eine Person von einem Ufer der Seine zum andern. Unterwegs zog sie eine Bouteille aus ihrer Tasche und trank mehrmals, bewegte ihre Arme mit vieler Leichtigkeit und wandte sich nach Willkühr. Ein Schiffsbruchleidender kann mit Hülfe dieser Maschine Lebensmittel, und was er Kostbares haben kann, mitnehmen.

brechts Bruder, einen, wegen seiner riesenhaften Stärke berühmten pöhlischen Ritter besiegt. Den Beschluß mache das schöne Schauspiel in 2 Akten von Johanna Weissenburn: Unterthanenliebe. Alle Zuseher theilten die schönen Gefinnungen, die in dem Stücke herrschend sind, und ein mehrmaliger Vivatruf verkündete die herzliche Theilnahme; die allen guten Unterthanen Oesterreichs über das neue Glück ihres geliebten Kaisers und Königs empfanden. Wir glauben unsern Lesern eine angenehme Unterhaltung zu verschaffen, wenn wir den obenerwähnten Prolog ganz hieher setzen.

Will sich ein neuer Völker Kampf entzünden
und ist der kaum entschlafne Krieg erwacht?
Die Glocken tönen aus des Thales Gründen
lautdonnernd schallt, ein Bote ferner Schlacht,
der eh'rne Ruf von tausend Feuerschlünden.
Die Heere stehn in stolzer Waffenpracht;
hinaus bis an des Reiches fernste Gränzen
sieht man der Fahnen bunten Schmuck erglänzen.

Und mitten in dem flutenden Gebränge
der Straßen zeigt sich der Dichtung Geist,
der schon durch eines Menschenalters Länge
den Ruhm nur, und das Glück der Schlachten preist.
Er hört erstaunt den Jubelruf der Menge,
der seinem Liebe schön're Bahnen weist,
und freudig eilt er mit Gesanges Mächten
zum schönsten Fest den reichsten Kranz zu flechten.

Wohl ist der Riesen-Kampf der Nationen
des Liedes heiligster Begeisterung werth;
doch kann das Glück nur bey dem Frieden wohnen

und höher steht die Palme als das Schwert.
Und da nur, wo die ernste Pracht der Thronen
sich in der Liebe heiligem Strahl verklärt,
nur da kann Glück und Friede dauernd grünen
und dieser Tag ist Oestreich heut erschienen!

Denn keinem Feinde steht das Heer entgegen,
kein Sturmruf ist's, der von den Thürmen klingt,
und auf den festlich ausgeschmückten Wegen,
wohin der Schwall des Volkes jauchzend dringt,
vertheilt die Freude ihren reichsten Segen;
der Tag ist's der die Landes Mutter bringt;
der Tag, wo sich die holdbeste der Bräute
beglückend zieht an unsers Herrschers Seite.

Der Doppel-Adler regt die starken Schwingen
dem Licht entgegen, unverwandt und kühn:
als Sieger zeigt er sich in jedem Ringen,
und jetzt noch, wie bey seinem Anbeginn,
weiß er der Nachwelt Staunen zu erzwingen;
als Beyspiel setzt er seine Helden hin;
so weit er herrscht, ertönt mit stolzem Schalle
der Ruf der Völker: Habsburg über Alle.

Nicht minder stark, und groß in seinen Ahnen
erscheint der Baiern königliches Haus,
die Welt-Geschichte spricht die Helden-Namen
der Wittelsbacher mit Bewunderung aus.
Ruhmvoll im Streite wehten ihre Fahnen,
sie krönt der Ehre schönster Blüten-Strauß;
auf ihrer Enkel segenreichen Thronen
wird ewig Völkerglück und Milde wohnen.

Wenn solche Herrscher liebend sich vereinen,
an Kraft sich gleich und alter Heldenpracht,
dann muß der Länder goldne Zeit erscheinen,
für deren Wohl vereint ihr Szepter wacht;
und Freudenthränen kann die Erde weinen,
zum Himmel rufend: Gott! in deiner Macht
laß, um der Völker höchstes Glück zu weben,
unsterblich Franz und Carolinen leben!

Antwort der reichen Wittwe, an den Heu-
rathslustigen Recensenten. *)

(Aus dem Englischen.)

Mein Hr. Verliebter, und Recensent!

Sie sind zu weit entfernt von der Kenntniß des weiblichen Herzens, als daß Sie durch Ihr Schreiben, mit dem eitlen Prunke der Wahrheit, ihren Zweck erreichen könnten. — Wie haben Sie auch, mein Herr Neuling, auf den lächerlichsten Einfall kommen können, mir zuzumuthen, daß ich wegen einer mir gesagten, oder geschriebenen Wahrheit, die meiner Person nicht unmittelbar schmeichelt, Sie liebgewinnen könnte. — Wissen Sie, wessen Geschlechts ich bin? — denn ich muß nach allem Anschein vermuthen, daß Sie bey dem Schreiben ihres undelikaten Briefes, zuverlässig mein Geschlecht vergessen haben — Erkennen Sie mich; ich bin ein Weib; und lernen Sie einsehen, daß alle meiner Gattung, mein ganzes Geschlecht, vom jüngsten Mädchen, bis zu der ältesten Matrone, seit unendlichen Zeiten her, nie anders, als durch die gebührende Salbung Ihrer persönlichen Eigenschaften, gewonnen worden sind. — Auf dieses, unsrer allgemeinen Stam-

*) Siehe Unterhaltungsblatt No. 76. Seite 593.

mutter und zurückgelassene Erbgut stolz, könnten Sie glauben, daß ich mich erniedrigen, meines Geschlechts mich unwerth zeigen werde, mich so weit zu vergessen, um eine trockene Wahrheit angenehm zu finden? um den Vortrag in Bezug meines Rittersizes, meiner leblosen Bäume, meines Thiergartens, meines Vermögens, mich bewundert, und gepriesen zu hören, Sie für liebenswürdig zu halten? — Hören Sie, mein Herr, meine Person ist das liebenswürdigste, angenehmste, geistreichste Wesen von dieser Welt; zu dessen Erkenntniß zu kommen, ein jeder, hoffnungsvolle hübsche junge Mann, ohne sich bey leblosen Sachen aufzuhalten, sich bestreben sollte. Ich bedaure Sie, und einen jeden, der nicht zu der vollkommensten Ueberzeugung davon gelangt. Um Sie zu strafen, mich nicht gekannt, und nicht ausschließend von meiner Person mir geschrieben zu haben, werde ich einen matten Entwurf, wie Sie es nicht besser verdienen, bloß von meiner äußerlichen Gestalt, ohne meines Geistes - Zustandes zu gedenken, Ihnen entwerfen. — Ich bin in der Blüthe, daher im Frühjahre meines Lebens, obwohl einige abgeschmackte Menschen behaupten wollen, daß ich schon vor 40 Jahren das Licht der Welt erblickt, und daher meine Blüthe bereits abgefallen wäre; so kann ich dennoch jenen unwissenden Schwäkern erwidern, daß ich noch kein Blatt von meiner Blüthe verloren habe, indem ich jenen Pflanzen ähnlich bin, die etwas später blühen, um desto schöner sich zu entfalten; wovon mich mein Hausfreund, der gelehrteste, liebenswürdigste, ehrlichste Mann sehr oft versichert. Von meinem Körperbaue könnte ich Ihnen Tagelang erzählen; es sey Ihnen aber genug, zu hören, daß man mich allgemein, wo ich erscheine, wegen meiner appetitssanten Taille bewundert, obwohl ich die Natur mit keinem künstlichen Nachweß zu ersetzen suche. Das

mir findet man keinen Bouffans, wie sie das Gänschen, die Frau v. ** gebraucht; keinen nachgemachten Busen, womit das lächerliche Fräulein (v. ***) an Ihrer squeletirten Brust Wölbrundungen bauet; ich benutze nicht das Eisenbrin; um mir eine Reihe von Perlsöhnen daraus drehen zu lassen; ich hatte zwar neulich das Unglück, an einer kalten Pockete ein paar Zähne mir abzubeißen, doch die Lücken davon, findet mein guter Freund sehr liebenswürdig, und ich muß gestehen, daß er vollkommen Recht habe; es kann nicht anders seyn; — er ist ein Ausländer, vom feinsten Geschmacke. Meine Gesichtszüge sind nichts weniger jenen griechischen, oder römischen ähnlich, gegen diese nichts sogenannten Bildsäulen Physiognomien hatte ich stets einen Abscheu; ich begreife nicht, wie sich noch Männer finden, die solche häßlich finden können. Ich bin weit entfernt, mich selber loben zu wollen; ich sage Ihnen nur, was mir viele vernünftige Männer, was mein Freund mir täglich mehreremale wiederholt; in meinem Anblick finde man Reize, denen nicht leicht zu widerstehen sey, der gute Junge hat sich auch gleich vom ersten Augenblick, so inniglich an mich attachirt, daß ich Mitleiden mit Ihm fühle. — Er ist ein verunglückter Franzos, den ein feindliches Gestirn dergestalt gekränkt hat; daß er darüber fast durchsüchtig wurde. Ich, und mein Koch, wir geben uns alle erdenkliche Mühe, Ihn zu sich zu bringen, und ich hoffe bey seiner gesegneten Eplust meinen Zweck baldigst zu erreichen, — der liebe Mann sagte neulich zu meinen Blatter-Narben: sie wären so viele Liebesgrübchen, wo schelmische Amoretten auf Ihn lauerten. — Dieß Wenige sey genug, um Sie zu überweisen, daß ich die 25 tausend Pf. Sterlinge, die mein Verstorbener Gemahl, (den ich übrigens vom ganzen Herzen haßte,) mir wider seinen Willen zurückzulassen, durch den Tod geüb-

thigt war, weit entfernt zu gebrauchen, meine Liebenswürdigkeit bloß meinen Eigenschaften zu verdanken habe. — Doch um wieder auf Sie zu kommen, so muß ich Ihnen bemerken, daß aus Ihrem Briefe leicht zu erkennen sey, daß Sie, mit Ihrer abgeschmackten Art, nie ein weibliches Herz sich geneigt machen werden; ich gebe Ihnen daher aus einer mir angebohrnen Großmuth die Erlaubniß, mich zu besuchen. Sie werden dadurch Gelegenheit bekommen, im Umgang meines Freundes, die eigentliche Art, liebenswürdig zu seyn, sich eigen machen zu können; und wenn Sie von meinem Verdienst bittersamerweise durchdrungen, in meinem Lob unermüdet seyn, und gegen meine gute Freundinnen, so oft als ich brauche, das ist so oft als ich rede, mit Ihrem Recensenten-Talent mir zu Hülfe kommen werden; so sollen Sie ein tägliches, ehrenvolles Mitglied meiner Tafel werden. Ich hoffe, daß Sie von meinem Antrag innigst gerührt, ehnestens in meinem Cercle, mit einer deliciösen Chronik über die eitle (Frau v. * * *), wozu Ihnen die Thatsachen mein Freund liefern soll, zu debutiren; sich die Mühe nehmen werden. Mein Herr, ich verbleibe. &c. &c.

Der verstellte Taubstumme.

Ein Bursche gieng seit langer Zeit in Wien als Taubstummer in den Gasthäusern betteln herum, bis er neulichst angehalten wurde. Man konnte weder Namen noch sonst etwas von ihm erfahren, er war ja taubstumm! Man glaubte bey ihm Schriften oder sonstige Ausweise alter feiner Person zu finden, er hatte aber nichts, als eine bey ihm auffallende Summe Geld!! Ganz natürlich mußte man sich in der Sache über ihn beschäftigen, da man mit ihm nichts ausrichten konnte. Endlich brachte

man auch seine Person, und rief dem, der ihn vorführen sollte, zu: Wo ist der Taubstumme? — „Da bin ich!“ — antwortete er selbst, und hatte von dem Augenblicke an Gehör und Sprache wieder erhalten. Nun gestand er, wie er länger als ein Jahr gebettelt und dabei sich ein hübsches Stückchen erspart habe, wie er durch seine Vorkstellung als Taubstummer das Mitleid guterziger Menschen angeregt und desto mehr Almosen erhalten habe. — Ist dieses Beispiel zur Warnung, gegen unzeitiges Mitleiden mit herumziehenden fremden Bettlern, nicht hinlänglich!

Guter Rath.

Der Historiker Buchanan wurde von einigen abergläubischen Schotten für einen Hexenmeister gehalten. Eine alte Frau, welche Wirthschaft trieb, fragte ihn um Rath, in der Hoffnung, daß er ihr durch seine Kunst ihre abnehmende Nahrung wieder herstellen möchte. Buchanan gab ihr folgenden Rath: „Wenn du brauest, meine liebe Frau, so gehst du dreymal links um den Kessel herum und nimmst drey Löffel voll Wasser aus dem Kessel; dann gehst du dreymal rechts herum und wirfst drey Löffel voll Malz in den Kessel. Ferner trägst du diesen versiegelten Zettel auf der Brust; doch öffne ihn nie, denn sonst möchte dir Schlimmes widerfahren.“ Die Frau folgte diesem Rath, hatte immer gutes Bier, und dadurch vermehrte sich ihre Kundschaft bis zu ihrem Tode. Als man jetzt den Zettel öffnete, stand darauf:

Brant die Wirthin gutes Bier,

Hat sie guten Absatz hier.
